

versagt völlig, wenn uns Erfahrungen über das Objekt fehlen oder durch die Umstände nicht verwertbar sind.

Auf einen Versuch, welcher die Plastik monokularer Bilder demonstriert, hat WHEASTONE aufmerksam gemacht: man hat bei monokularer Betrachtung stereometrischer Figuren den Zwang, die Zeichnung als Körper vor sich zu sehen und zwar kann man in einer solchen Figur, z. B. der eines Würfels diejenige Kante vorne sehen, welche man vorn sehen will. Man kann die Figur „invertieren“ und somit zwei ganz verschiedene körperliche Effekte erzielen. Dasselbe gelingt nach von ROHR mit Drahtmodellen stereometrischer Körper. Auch ein solches Skelett kann man invertieren und es ist interessant zu sehen, wenn man das invertiert vorgestellte Modell mit der Hand bewegt oder dreht, daß alle gesehene Bewegungen umgekehrt abzulaufen scheinen, als die Bewegungsimpulse der Hand bewirken müßten. Der Widerspruch zwischen optischen und taktilen Wahrnehmungen ist in solchem Falle zuerst verwirrend und höchst frappant.

Die Versuche zeigen demnach erstens den Zwang zu körperlicher Vorstellung bei monokularem Sehen und zweitens die Möglichkeit von Täuschungen über die wahre Plastik, wenn Erfahrungen über die Eigenschaften der beobachteten Dinge fehlen. PIPER (Berlin).

B. SIDIS. **An Inquiry into the Nature of Hallucinations.** *Psychol. Review* 11 (1), 15—29; (2), 104—137. 1904.

Verf. zeigt zunächst, daß die gewöhnliche Unterscheidung zwischen Illusion und Halluzination ganz unhaltbar ist. Illusionen werden gewöhnlich als fälschliche Wahrnehmungen eines existierenden Objekts bezeichnet, Halluzinationen als Wahrnehmungen, wenn ein Objekt überhaupt nicht existiert. Die Existenz rein physischer Objekte kann doch aber nicht zur Beschreibung und Unterscheidung rein geistiger Zustände benutzt werden. Er versucht dann, den normalen Wahrnehmungsprozess zu analysieren. Das Ergebnis dieser Betrachtung ist die Annahme von drei Arten von Bewußtseinszuständen: 1. periphere Empfindungen, 2. Empfindungen, die zwar nicht durch entsprechende Sinnesreize ausgelöst werden, aber doch eine direkte Folge von Sinnesreizen sind, und 3. Gedächtnisbilder. Die Notwendigkeit der Unterscheidung der zweiten und dritten Klasse ergibt sich nach dem Verf. aus der Tatsache, daß, wenn man z. B. einen „schweren“ Körper in einer bestimmten „Entfernung“ sieht, die Empfindungen der Schwere und Distanz sich der Selbstbeobachtung als durchaus verschieden von bloßen Gedächtnisbildern der Schwere und Distanz aufdrängen. Ref. muß gestehen, daß es dem Verf. nicht gelungen ist, ihn durch die angeführten Beispiele hiervon zu überzeugen. Die Unterschiede, auf die Verf. aufmerksam macht, erscheinen dem Ref. nur als Grad-, nicht als Artunterschiede; nur als Unterschiede der Bestimmtheit des Auftretens und der relativen Permanenz der attributiven Eigenschaften assoziierter Empfindungen. Wichtiger scheint der Hinweis des Verf.s auf die stets vorhandene Dissoziation der habituellen Nervenprozesse bei Träumen und Halluzinationen.

Verf. entwickelt nun die Theorie, daß Halluzinationen sowohl wie Träume den Charakter der Realität tragen, weil sie nicht der dritten,

sondern der zweiten der von ihm unterschiedenen Klassen von Bewusstseinszuständen angehören. Er nimmt an, daß in allen Fällen von Halluzination und Traum der geistige Vorgang durch einen äußeren Reiz eingeleitet wird. Die „sekundären Wahrnehmungen“ der zweiten oben erwähnten Klasse, die sich direkt an den Reizprozeß anschließen, machen dann den Inhalt des Traums oder der Halluzination aus. Verf. zeigt nun an einer Fülle von interessanten Beispielen, daß in der Tat diese beiden Bedingungen stets erfüllt sein müssen: 1. ein einleitender peripherer Reiz und 2. Dissoziation der nervösen Funktionen. Auch zeigt er nebenbei, warum Träume häufig Ereignisse richtig voraussagen vermögen. Dies alles scheint dem Ref. sehr überzeugend, ausgenommen nur die erwähnte Unterscheidung der zweiten und dritten Klasse von Bewusstseinszuständen als der Art nach verschieden. Diese Unterscheidung erscheint dem Ref. als gänzlich überflüssig. Die Realität erscheint sehr wohl einfach als (durch die Dissoziation ermöglichte) Bestimmtheit des Auftretens und relative Permanenz der Vorstellungen auffassbar zu sein.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

C. L. HERRICK. **The Logical and Psychological Distinction between the True and the Real.** *Psychol. Review* 11 (3), 204—210. 1904.

Verf. schlägt vor, unter „real“ stets nur die Beschaffenheit jeder Erfahrung als Erfahrung selbst zu verstehen, nicht aber, wie es häufig geschieht, Beziehungen einer Erfahrung zu anderen Erfahrungen. Solchen Beziehungen allein sollte andererseits die Bezeichnung „wahr“ oder „falsch“ gegeben werden, je nachdem sie mit einem organisierten Gedankensystem harmonisieren oder damit in Widerspruch stehen. Logik kann man dann als die „Wahrheitswissenschaft“ definieren. Verf. zeigt an einer Anzahl von Zitaten, daß die mangelhafte Unterscheidung von real und wahr unter psychologischen Schriftstellern weit verbreitet ist.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

J. M. BALDWIN. **The Genetic Progression of Psychic Objects.** *Psychol. Review* 11 (3), 216—221. 1904.

Verf. versteht unter Progressionen die Entwicklungsstadien des Denkprozesses. Er schlägt eine umfangreiche Terminologie vor, die auf einer Tafel zu übersichtlicher Darstellung gebracht ist. Der begleitende Text ist hauptsächlich eine Erklärung dieser Terminologie und ein Hinweis auf die Punkte, in denen sie verbesserungsbedürftig zu sein scheint, oder wo Verf. keinen geeigneten Terminus gefunden hat und daher zu Vorschlägen von anderer Seite auffordert.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

G. A. TAWNEY. **The Period of Conversion.** *Psychol. Review* 11 (3), 210—216. 1904.

„Conversion“, in dem Sinne, in dem es hier gebraucht ist, hat eine ähnliche Bedeutung wie das deutsche Wort „Bekehrung“. Es bedeutet jedoch nicht nur den Übertritt von einer Religion zu einer anderen, sondern auch, und zwar häufiger, die Annahme eines positiven religiösen Glaubens, ohne Rücksicht darauf, ob ein anderer Glaube vorher bestanden